

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

22.6.1943 (No. 170)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...



Dienstag, 22. Juni

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM...

„Gezielte Bombenwürfe unmöglich“

Neues Bekenntnis der Briten zum zivilen Luftkrieg - Respekt vor der deutschen Abwehr - Dr. Goebbels: Der Monat unseres Zurückschlagens steht bereits fest!

Berlin, 22. Juni. In einem grundsätzlichen Artikel der britischen Wechschrift „Spectator“ beschäftigten sich führende konservative Organe mit den Bombenangriffen auf die deutsche Zivilbevölkerung.

Das Blatt erklärt im einzelnen: das hohe Maß genau gezielter Bombenwürfe, mit dem man ursprünglich gerechnet hatte, sei, wie die Erfahrung der britischen Piloten zeigt, nicht zu erreichen.

Es ist unmöglich geworden, diese Bedingungen zu erfüllen, heißt es wörtlich im „Spectator“: „Die militärischen Ziele sind nicht mehr genau feststellbar, weil der Gegner jede nur mögliche Maßnahme getroffen hat, um diese Feststellung zu verhindern.“

würfe vornehmen. Aber die Angriffe mit Moskitoflugzeugen seien nicht die Angriffe, bei denen die großen Verluste vorkämen.

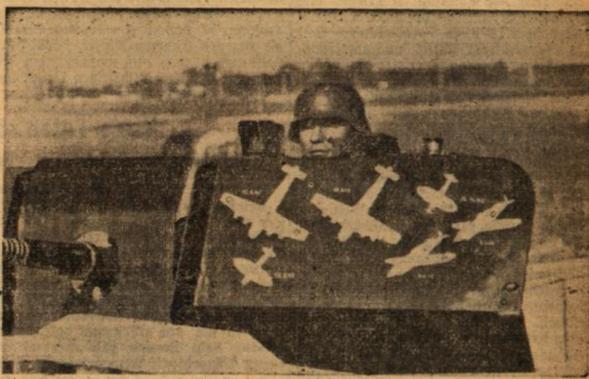
Aus diesen Ausführungen klingt zweifellos eine höchst respektvolle Anerkennung der Schlagkraft unserer aktiven Luftabwehr, die von Monat zu Monat stärker wird.

Starke Banden in Montenegro vernichtet. Luftangriff auf einen feindlichen Geleitzug vor der algerischen Küste.

Vor der algerischen Küste wurden in der Nacht zum 20. Juni aus einem feindlichen Geleitzug ein Torpedoboot und acht große Frachter durch Luftangriff so schwer beschädigt, daß mit der Vernichtung meh-

Über diesem Eingeständnis übersehen wir aber nicht das britische Bemühen, der Welt eine billige Entschuldigung für die wahllose Bombardierung rein ziviler Komplexe und eine moralische Rechtfertigung ihrer systematischen Flächenbombardierungen (area bombings) zu präsentieren.

Und dieser deutsche Gegenterror wird kommen, wie Reichsminister Dr. Goebbels in Dortmund erneut ankündigte, wo er unter der brausenden Zustimmung der schwergeprüften Bevölkerung erklärte, daß „eine Armada der Rache“ aufzustehe werde, und daß er bereits den Monat wisse, in dem sie zuschlagen beginne.



Tag und Nacht stehen die Flakkanoniere in den Festungsbauten und Stellungen des Atlantikwalls auf der Wacht. — Das Panzerschild dieses 2-cm-Geschützes verzeichnet die stolzen Erfolge seiner Bedienungsmannschaft.

Der britische Militarismus

Von Konteradmiral Brünninghaus

Mit der in der feindlichen Agitation immer wieder betonten Weltgefahr, die der preußisch-deutsche Militarismus in sich bergen soll, wollen unsere Gegner, vor allem die Engländer, ablenken von jener Art des Militarismus, der sich seit etwa drei Jahrhunderten auf See breit gemacht hat.

lichen Anspruch auf Seeherrschaft großzuziehen. Der Sieg der jungen englischen Flotte über die spanische Armada (1588) wurde als ein göttliches Zeichen für das Recht der britischen Vorherrschaft gedeutet und gepriesen.

Admiral Nomiura: „Japan ist unbesiegbar“

USA. und England müssen sich auf Überraschungen gefaßt machen

Rom, 22. Juni. Admiral Nomiura, der letzte japanische Botschafter in den Vereinigten Staaten und frühere Außenminister Japans, der nach seiner Rückkehr aus den USA, in sein Landhaus in Shubuya zurückkehrte und sich bis dahin in völliges Stillschweigen gehüllt hatte, gewährte dem Vertreter der römischen Zeitung „Messaggero“ ein Interview.

Admiral Nomiura unterstrich das enge und freundschaftliche Verhältnis zwischen dem japanischen und italienischen Volk. Je mehr sich der Krieg Italien genähert habe, um so größer sei die Fähigkeit und Stärke von den Italienern gezeigt worden.

Die Lage Japans nach anderthalb Jahren Krieg kennzeichnet Admiral Nomiura in folgender Weise: Japan ist unbesiegbar. Der entscheidende Augenblick für den Zusammenstoß der Hauptkräfte ist noch nicht gekommen.

des noch nicht gelungen sei, in Japan einzufallen.

Admiral Nagano zum Großadmiral ernannt

Tokio, 22. Juni. Das Informationsamt der Regierung gibt am Montag die Ernennung der Generale Terauchi und Sugiyama zu Feldmarschällen und die Ernennung Admirals Nagano zum Großadmiral bekannt.

Erdbeben vernichtet die türkische Stadt Adapazar

Zahlreiche Todesopfer — Große Schäden in Geyve — Auch Istanbul betroffen

Istanbul, 22. Juni. Am Sonntagabend ereignete sich in der Türkei eine Naturkatastrophe. In Istanbul waren zwei heftige Erdstöße zu spüren, deren Zentrum in der landwirtschaftlich sehr reichen Gegend von Adapazar in Nordwestanatolien lag.

Es verlautet, daß die 24 000 Einwohner zählende Stadt Adapazar fast völlig zerstört ist. Große Schäden werden auch aus Geyve, das 36 000 Einwohner zählt, berichtet.

In Istanbul selbst, wo die Panik sehr groß war, sind die Erdbeschäden geringer. Einige Mauern stürzten ein, und Häuser erlitten Schäden. Die aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts stammende Säule des Konstantin in dem alten Stadtteil Istanbul, auch als „verbrannte Säule“ bekannt, wurde beschädigt, und die dort vorbeiführende Straße wurde wegen Einsturzgefahr des alten Baudenkmal abgesperrt.

Weiter erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Unter den von dem Erdbeben stark beschädigten Städten werden, obwohl nähere Angaben wegen der Zerstörung der telefonischen Leitungen noch immer nicht zu haben sind, auch die Orte Arifiye und Endek genannt.

Schäden durch die sofort eingesetzten Arbeitertruppen inzwischen repariert wurden.

Zum Ausbruch des mexikanischen Vesuvus Paracutin

Stockholm, 22. Juni. Nach Berichten aus Mexiko nimmt der Ausbruch des mexikanischen Vesuvus Paracutin immer größeren Umfang an. Eine Reihe Ortschaften befindet sich unmittelbar in der Gefahrenzone. Glühende Lavamassen bewegen sich mit großer Schnelligkeit vorwärts, und die bedrohten Gebiete wurden in fieberhafter Eile geräumt.

Im Januarheft der angesehenen englischen Zeitschrift „Nineteenth Century and After“ veröffentlichte der Herausgeber, der dem engeren Kreis um den Außenminister Eden angehört, eine Arbeit, die sich eingehend mit dem Stand des Krieges, seinen Entstehungsursachen und vor allem mit der Rolle beschäftigt, die das britische Imperium auch noch nach Friedensschluß spielen müßte.

Über die Entstehungsursache dieses Krieges ist u. a. zu lesen: „Wir sind nicht in diesen Krieg hineingekommen, weil die Deutschen sich ein für uns widerwärtiges politisches System zugestanden haben, sondern weil sie durch ihren Angriff auf Polen das Gleichgewicht der Kräfte in Europa störten und dadurch unsere Inselgebeten bedrohten.“

wenn auch despotisches Deutschland ist einem bewaffneten, wenn auch liberalen stets vorzuziehen.

Es kommt den Engländern eben nur darauf an, Deutschland in vollkommener Ohnmacht zu halten und sein Geschick nach Englands Willen zu lenken. Das Endziel Großbritanniens in dem von ihm herbeigeführten Kriege verrät der Artikel in seinen Schlusssätzen: „Der Krieg muß nicht nur gewonnen, sondern entscheidend gewonnen werden. Es genügt auch nicht, daß er von den Vereinigten Staaten oder von Rußland gewonnen wird. Er muß von England und dem Empire gewonnen werden... Der Sieg kann und muß so erkämpft werden, daß England und das Empire, deren Lebensinteressen so über die Welt verteilt sind, wie weder die der USA, noch die Rußlands, die Führung im Kriege und beim Friedensschluß besitzen. Nicht im Gegensatz zu ihren Verbündeten, aber in eifersüchtiger Wacht und entschlossener Verteidigung ihrer eigenen Rechte und Interessen, der heutigen und künftigen Wohlfahrt ihrer Völker, ihrer insularen Sicherheit und imperialen Größe.“

In Washington und Moskau werden diese Enthüllungen eines dem englischen Außenminister nahestehenden Mannes mit recht geteilten Gefühlen aufgenommen worden sein. Der übrigen Welt aber zeigen sie die ganze innere Brüchigkeit der gegnerischen Koalition, in der die Partner sich untereinander nicht trauen und jeder den anderen zu übervorteilen versucht. Daher auch die im allgemeinen recht unfruchtbaren Nachkriegsspekulationen, mit denen die Aufmerksamkeit vom Kriege selbst abgelenkt werden soll. Nachdem der Plan, durch eine gleichzeitige Offensive von Osten und von Süden her, Deutschland und Italien in die Zange zu nehmen, zunächst scheiterte, woran auch die für uns schmerzlichen Ereignisse in Tunesien nichts geändert haben, verschärfte sich die nur auf Vorschub aufgebaute Nachkriegspolitik immer mehr. Sie gipfelte in der Forderung einer „Umerziehung“ (Reeducation) des ganzen deutschen Volkes. Damit will man der Weltöffentlichkeit suggerieren, nur die militärische Einstellung der Deutschen sei schuld an der ewigen Unruhe in der Welt.

Auch mit dieser Frage beschäftigt sich der Verfasser des oben zitierten Artikels. Die angesichts der kulturell-ethischen Entwicklung der Welt geradezu alberne Behauptung, England oder gar Amerika mit seinen 10 Prozent Analphabeten müßten dem deutschen Volke erst Kultur und Zivilisation beibringen, wird von ihm mit folgenden Worten abgelehnt: „Es erscheint uns arrogant und pharisaisch, daß englische und amerikanische Lehrkräfte ein Volk umzuziehen wollen, das, trotz der fürchterlichen Barbareien, die es verübt hat, doch in der vordersten Reihe steht, wo es sich um geistige Leistungen handelt.“ Nachdem der Verfasser dann noch den Rückgang der Kunst und Wissenschaft in England mit Bedauern festgestellt hat, kommt er zu dem Schluß, daß die Engländer von den Deutschen ebensoviel lernen können wie umgekehrt. Bei diesen Darlegungen kommt im Unterbewußtsein des Engländers der fromme Wunsch heraus, die Deutschen möchten sich doch wieder damit begnügen, lediglich ein Volk der Dichter und Denker zu sein, und daher alle guten Dinge dieser Erde, vor allem alles, was mit der See zusammenhängt, den von Gott dafür bestimmten Engländern überlassen.

USA. gestehen indirekt Kreuzerverlust

Berlin, 22. Juni Die Amerikaner, die monatelang den Verlust des schweren Kreuzers „Houston“ in der Seeschlacht bei Java bestritten und verheimlicht, haben jetzt einem Funkpruch aus Tokio zufolge einen neuen Kreuzer, der am Samstagabend in New Port-News, in Virginien vom Stapel gelaufen ist, den Namen „Houston“ gegeben. Damit gestanden sie endlich indirekt den Verlust des bisherigen „Houston“ ein.

Jüdische Kriegsgeschäfte in der Schweiz

Minderwertige Matratzen für das Rote Kreuz

K. B. Berlin, 22. Juni In der Schweizer Presse wird ein Urteil der Strafkammer des Berner Obergerichtes in einem sensationellen Prozeß ausführlich bekanntgegeben, das auch in Deutschland Beachtung verdient. Ein jüdischer Kaufmann in Basel — wie es in der Urteilsbegründung heißt — er mit jüdischem Emigrantenkapital arbeitete, hatte einen großen Auftrag für die Herstellung von Matratzen für das Rote Kreuz erhalten. Auf Grund von wichtigen Unterlagen hatten Vertreter des Schweizer Verbandes der Roßhaarspinnereien in einem Brief an das Armeekorpskommando erklärt, „daß der Jude minderwertige Matratzen hergestellt habe. In den sich darüber ergebenden Besprechungen hatten die Vertreter empörend zum Ausdruck gebracht, daß mit dem von dem Baseler Juden verwendeten „Mist“ Matratzen für das Rote Kreuz hergestellt würden und daß es entwürdigend wäre, den Soldaten zuzumuten, auf derartigen Matratzen schlafen zu können. Tatsächlich stellte sich heraus, daß durchaus minderwertiges Material in die Matratzen gesteckt worden war. Dadurch gelang es dem Juden,

Die „schwarzen Berge“ von feindlichen Banden gesäubert

Schwerer Schlag gegen das Bandenwesen in den Hochgebirgen Montenegros

Berlin, 22. Juni In Montenegro und in der Herzegowina brachen nach vierwöchigen Kämpfen deutsche, italienische, bulgarische und kroatische Truppen ein großes Säuberungsunternehmen zum erfolgreichen Abschluß. Der seit 15. Mai laufende Angriff gegen das Aufstandszentrum Savnik und Zabljak führte zur Vernichtung starker bewaffneter Banden. Die Kämpfe in den wildzerklüfteten bis zu 2500 m hohen „schwarzen Bergen“ gegen die sich verzweigt wehrenden Banditen wurden von Verbänden des deutschen Heeres und der Waffen-SS sowie von bulgarischen und kroatischen Truppen begonnen. Am 15. Mai trafen sie aus den Räumen Nipsje, Foca, Prjepolje und Berane zum umfassenden Angriff an. Um dem allseitigen Druck zu

begegnen, versuchte der Feind zunächst am 19. Mai mit starken Kräften nach Südosten auszubringen, wurde aber von deutschen und italienischen Truppen zurückgeworfen. In der Zeit zwischen dem 20. und 26. Mai konzentrierten sich weitere starke Banditentruppen im Dreieck zwischen den Flüssen Tara und Piva und unternahm fortgesetzte Durchbruchversuche in nördlicher Richtung. Erst nach siebentägigen schweren Kämpfen brachen die Vorstöße unter hohen Verlusten für den Feind zusammen. Gleichzeitig gewann der eigene Angriff im Süden und Südosten stetig an Boden, so daß der Feind im Raum von Savnik und Zabljak zurückgedrängt wurde. Die noch im Tara-Piva-Abschnitt stehenden Banden verstärkten sich nun mit Reihen dieser Kräfte und erhöhten am 27. Mai ihren Druck auf die nord-

westliche Sperrlinie. Aber auch diese wiederholten Durchbruchversuche wurden in erbitterten Kämpfen abgeschlagen. Am 19. Mai nahmen die gegen Savnik vorstoßenden Verbände der Waffen-SS die Stadt im Handstreich und auch die von Südosten her eingesetzten Truppen kamen trotz starker Geländeschwierigkeiten in Richtung Zabljak vorwärts. Diese Erfolge im Süden und Südosten veranlaßten den Feind, seine Anstrengungen zum Durchbruch am Sutjeska-Abschnitt noch weiter zu verstärken. In wechselläufigen Kämpfen um die Ortschaften und Flußübergänge scheiterten aber alle Angriffe der Banden. Während dieser Kämpfe drangen von Osten und Süden her deutsche, italienische und bulgarische Einheiten vor und nahmen am 8. Juni Zabljak. Bis zum 11. Juni erreichten diese Truppen auf breiter Front die Piva; die westlich dieses Flusses nach Norden vorstoßenden deutschen Truppen hatten am 6. Juni Matinje gegen zähen Widerstand genommen und drangen langsam vor. Um der drohenden Vernichtung in dem immer enger werdenden Kessel zu entgehen, versuchten die Banden nochmals jeden Preis auszubringen. Nur Teilen von ihnen gelang es schließlich in der Nacht zum 9. Juni nach Nordwesten durchzukommen. Die Verfolgung dieser Kräfte, die sich in Richtung auf Focajole durchzuschlagen versuchten, wurde sofort aufgenommen. Die Hauptmasse der Banden wurde aber in konzentrischem Angriff auf engen Raum zusammengedrängt und bis zum 15. Juni vernichtet. Die blutigen Verluste des Feindes betragen nach bisherigen Zählungen über 10 000 Mann.

Viele Taten stillen Heldentums

Der Reichsgesundheitsminister besucht die bombengeschädigten Städte

Berlin, 22. Juni Reichsgesundheitsführer Dr. Conti, der den Westen des Reiches nach den britischen Terrorangriffen mehrfach besucht hatte, um sich ein Bild der notwendigen Maßnahmen auf seinem Arbeitsgebiet zu machen, begab sich jetzt nach den letzten schweren Angriffen auf die Zivilbevölkerung, erneut in die am stärksten betroffenen Städte. Sein Besuch galt diesmal vor allem Düsseldorf, Wuppertal und Köln. Dr. Conti konnte feststellen, daß auch die neuesten brutalen Angriffe nicht vermocht hatten, das Gefüge des Gesundheitsdienstes bei Katastrophenfällen zu erschüttern. Alle Berufe des Gesundheitswesens haben in vorbildlicher Weise ihre Pflicht erfüllt. Wieder zeigte der Krankentransport, die vorsorglich getroffene Bettversorgung, die Verlegung von Kranken und Siechen, daß die schweren Aufgaben gemeistert wurden. Auch die Arzneimittelversorgung war in Ordnung und gab keinen Anlaß zur Beanstandung. Ärzte und Krankenschwestern in den Krankenhäusern, Hebammen bei der Hilfe für die werdenden oder gerade entbundenen Mütter haben viele Taten eines

stillen Heldentums vollbracht. Die Kranken und Hilfsbedürftigen waren so rechtzeitig in die Bunker und Keller der Krankenhäuser gebracht worden, daß häufig überhaupt keine und dann nur wenige Opfer in den von Bomben getroffenen Krankenhäusern zu verzeichnen sind. Um auch für die Zukunft allen Anforderungen gewachsen zu sein, hat der Reichsgesundheitsführer für die einheitlich zu treffenden Maßnahmen des zivilen Gesundheitswesens, die durch die besondere Luftgefährdung erforderlich werden, ein Generalreferat „Luftkriegsschäden“ errichtet, das ihm unmittelbar untersteht.

Die „beiden Komiker von Algier“

Was man in England über die Emigrantengenerale denkt

Genf, 22. Juni Was man in England über die französischen Emigrantenhäuptlinge Giraud und de Gaulle denkt, zeigt ein Bericht in der englischen Wochenschrift „World Review“, in dem dem britischen Außenamt der Vorwurf gemacht wird, daß es selbst schuld sei, wenn sich verschiedene Verbündete so schlecht verträgen.

weil man sich zanken würde und so tue, als sei alles in bester Ordnung. Ueber die beiden französischen Rivale heißt es dann, es sei geradezu lächerlich und in höchstem Maße komisch, wie Giraud und de Gaulle einander behandelten. Zunächst verkündeten „die beiden Helden“, daß sie sich treffen wollten, dann wieder, daß sie sich nicht treffen, kurz darauf schüttelten sie sich fünf Minuten hintereinander die Hände, um dann schließlich wieder in Tränen und beleidigendem Schweigen auseinanderzugehen. Dann hieß es, sie kämen wieder einmal zusammen, doch würde das Rendez-vous abermals verlegt, bis sie sich dann doch trafen, sich einander in die Arme fielen und sich auf beide Backen küßten, um wahrscheinlich erneut unneins auseinander zu gehen. Was sage das britische Außenamt dazu? Es lasse auch die beiden ruhig gewähren, gleichgültig, was das für das Ansehen der Alliierten bedeute. Welche Folgen auch die „World Tribune“ aus dem Gezänk Giraud-de Gaulle ziehen mag, so zutreffend ist außerdem die Bezeichnung „Komiker“ für die Verrätergenerale.

Stalin läßt Geistliche kreuzigen

Oslo, 22. Juni „Aftenposten“ stellt zwei bezeichnende Meldungen aus der Sowjetunion einander gegenüber. Einmal hat Stalin dem höchsten Orden, den Leninorden verliehen, wie kürzlich aus Moskau gemeldet wurde. Während die sowjetische Presse diese „frohe Botschaft“ in höchster Aufmachung verbreitete, hatten die demokratischen Zeitungen Englands und der USA, sie ganz unterschlagen oder nur am Rande verzeichnet. Etwa gleichzeitig traf die andere bezeichnende Nachricht ein. Über Ankara wurde aus Moskau bekannt, daß die GPU, zehn Geistliche gekreuzigt habe, die beschuldigt wurden, zur Zeit der deutschen Besetzung die durch das Abhalten von Gottesdiensten eine antibolschewistische Tätigkeit am Tag geleistet haben.

35 828 Opfer der bolschewistischen Herrschaft in Lettland

Riga, 22. Juni Bis zum 1. Januar 1943 sind in Lettland als Opfer der bolschewistischen Herrschaft folgende Zahlen registriert worden: Ermordet wurden 1488 Personen, die aus den Gefängnissen deportierten belaufen sich auf 6182 Personen, während der Massenaktionen vom 13. bis 14. Juni 1941 wurden 15 081 Personen verschickt. Die während der Kriegswirren Verschleppten (verhaftet auf der Straße, an Arbeitsstellen oder im Geschäft) belaufen sich auf 13 077 Personen, insgesamt also 35 828 Personen, was beinahe 2 Prozent der lettischen Bevölkerung ausmacht. Sie rekrutieren sich aus allen Schichten des Bürgertums.

Bose in Südostasien

Tokio, 22. Juni. Der indische Freiheitsführer Subhas Chandra Bose wird, wie Regierungssprecher Hori am Montag bekanntgab, nach Beendigung seines Aufenthalts in Indien sein Tätigkeitsfeld nach Südostasien verlegen.

Himmelstürmender Plan

Luftschlösser zu bauen, ist von Rechts wegen eine Spezialität von Phantasten und Verliebten. Die Leute vom Fach zeigten für gewöhnlich weniger Neigung zu solchen Plänen. Nicht so in England; seitdem die Briten eingesehen haben, daß ihrer Politik immer mehr der Boden entzogen wird, verlegen sie auch ihre Bauprojekte mit Vorliebe in die Luft. Ein britischer Ingenieur will in 100 Meter Höhe über der Londoner City ein Flugfeld von zehn Quadratkilometer Größe erbauen. Unter dem Flugplatz soll eine Stadt mit ein bis zwei Millionen Einwohnern entstehen. Alle großen Firmen sollen ihre Hauptbüros nach der Luftstadt verlegen, und alle großen Eisenbahnlinien sollen dort münden. Die schwedische Zeitung, die diesen himmelstürmenden Plan wiedergibt, bezeichnet ihn selbst als „Londoner Phantasie“. Wir können nur an die bekannte Geschichte von Hans Guckindlufte erinnern, der nichts als Löcher in Gottes blauen Himmel guckte und schließlich unversehens ins Wasser plumpste.

26 Terrorbomber abgeschossen

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 22. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Bei Angriffen auf einen stark geschützten Geleitzug versenkte eines unserer Unterseeboote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Arcangelo Giliberti im westlichen Mittelmeer einen Dampfer und erzielte Erfolg auf einem zweiten Dampfer. Ein weiteres mittelgroßes Handelsschiff kann mit Sicherheit von einem unserer Torpedoflugzeuge vor der tunesischen Küste als versenkt angesehen werden. Achsenflugzeuge griffen mit Erfolg im Hafen von Bizerta liegende Schiffe an. Die feindliche Luftwaffe führte Einflüge auf die Umgebung von Neapel, auf Foggia, Spinazzola (Bari), Reggio Calabria, Villa San Giovanni, Castelvetrano, Porto Empedocle und Syrakus durch. Insgesamt wurden 26 Feindflugzeuge abgeschossen, davon zehn von italienischen und deutschen Jagern, und 16 von der Flak. Von diesen wurden vier bei Neapel, zwei bei Reggio Calabria, zwei bei Castelvetrano, eines bei Miligheddu (Sizilien) und eines bei Porto Empedocle abgeschossen.

Zweite internationale Journalistentagung in Wien

Wien, 22. Juni In Wien findet in diesen Tagen die zweite internationale Journalistentagung der Union nationaler Journalistenverbände statt, an der zahlreiche Vertreter der Presse aus den der Union angeschlossenen Verbänden teilnehmen. In einer öffentlichen Präsidiumssitzung, in der auch der Bericht über die Tätigkeit der Union nationaler Journalistenverbände erstattet wurde, kamen am Montag die Vertreter verschiedener Nationen zu Wort, die die Größe ihrer Länder und ihrer Berufsverbände überbrachten und deren Ausführungen in das einhellige Bekenntnis der für den Neuaufbau Europas und Ostasiens kämpfenden Presse zu den Idealen der neuen Ordnung ausklangen. In der Präsidiumssitzung der Union nationaler Journalistenverbände verlas ferner Gesandter Dr. Schmidt ein Grußtelegramm des Reichsaussenministers von Ribbentrop.

Wieder Kohlenarbeiterstreik in USA

Stockholm, 22. Juni Wie das Reuterbüro aus Washington meldet, lagen die Kohlengruben in USA, am Montag wiederum still, da 500 000 Grubenarbeiter zum dritten Male in zwei Monaten in den Streik getreten waren. Aus den Stahlzentren wurde gemeldet, daß die Werke in wenigen Tagen schließen würden.

UNSERE KURZSPALTE

Jena verzeichnet starkes Fernbeben. Am Sonntag verzeichneten die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena um 16 Uhr 36 Minuten 41 Sekunden MEZ ein starkes Fernbeben in 1900 Kilometer Herdentfernung. Als Herdlage kommt vermutlich wieder das in letzter Zeit häufiger betroffene Erdbebengebiet Anatolien in Frage.

Bekanntes schwedisches Flieger verunglückt. Einer der bekanntesten schwedischen Flieger, Leutnant Erik Salven, verunglückte am Samstagvormittag tödlich. Sein Flugzeug stürzte aus bisher ungeklärter Ursache ab und geriet beim Aufschlagen auf den Boden in Brand. Salven, der 1939 Flugzeugoffizier wurde und sich besonders im finnischen Winterkrieg, den er als Freiwilliger mitmachte, auszeichnete, war sofort tot.

Begrüßungsfeier für die finnischen H-Männer in Helsinki. Im Schutzkorps-Haus in Helsinki fand am Sonntag eine vom finnischen Frontkämpferverband veranstaltete Begrüßungsfeier für die aus der Provinz Uusimaa stammenden und nun von der Ostfront zurückgekehrten finnischen H-Männer statt, an der der Führer des Schutzkorps, Generalleutnant Malmberg, teilnahm.

Verlag und Druck: Oberbühelischer Gauerlag u. Druckerlag GmbH. Verlagsdirektor: Emil Münz. Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Dunkle Schatten in der Nacht

Englische Schnellboote wurden eingekesselt / Von Kriegsbericht Franz Obermaier

Bei der Kriegsmarine, im Juni (PK.) Dies war eines der denkwürdigsten Gefechte, die in den vergangenen drei Jahren zwischen leichten deutschen Sicherungstreitkräften und englischen Schnellbooten im Kanal ausgetragen wurden. Nicht nur, weil es ein hartes Ringen auf einem in vollkommener Dunkelheit gehüllten Schauplatz war, über den keine einzige Leuchtgranate ihr silbriges Licht ausbreitete, damit sich Freund und Feind schnell zu unterscheiden vermöchten, sondern auch wegen der ungewöhnlichen Gefechtsphasen, die sich überraschend ergaben, wobei unsere Männer sie, ohne zu zögern, für sich auszunutzen verstanden. Wenn es in diesem nächtlichen Kanalgefecht vor Dünkirchen nicht ähnlich zuging, wie bei einem über raschenden nächtlichen Zusammenprall feindlicher Truppen im Walde, bei dem bald keiner mehr weiß, wo Freund und Feind steht, so ist dies dem großen navigatorischen Können des Flottillenchefs und der Kommandanten, dem blitzschnellen Erfassen der wechselnden Situationen und der hohen Kampfsziplin eines jeden unserer Matrosen zu Verdanken, die für diese Tugenden dann auch den Siegespreis heimbrachten.

Es begann damit, daß das Führerboot des in Kiellinie marschierenden Sicherungsverbandes im milchigen Schleier eines leichten Nebels über Wasser eine Rotte britischer Schnellboote aufschleuderte, die nach einem kurzen Feuerwechsel wie gejagtes Wild davonpreschten. Sie liefen mit höchster Fahrt in das Feuer unserer Boote, die in geringer Entfernung langsam dahinzogen. Das Gefecht war aber bald zu Ende und es wurde ringsum wieder still. Man hörte nur das Rummern der Diesel und das Zischen der Bugwellen.

„Schnellboote jagen ist schön“

„Unser Verband ging erneut auf Gegenkurs und passierte jetzt die heimkehrenden eigenen Boote in nächster Nähe. Mit abgeblendeten Morselampen tauschten die Führerboote ihre Beobachtungen aus. Mehr als ein Dutzend feindlicher Artillerie- und Torpedoschnellboote hatte man gezählt, also stand man an Schnelligkeit und artilleristischer Bestückung überlegen feindlichen Streitkräften gegenüber. Später sollte man erfahren, daß

die Briten noch in weitaus größerer Stärke angetreten waren. Man mußte also damit rechnen, daß die Auseinandersetzung der Engländer mit unseren Sicherungsfahrzeugen noch nicht zu Ende war. Und richtig, die uns passierenden Boote waren noch keine 10 Minuten außer Sicht gekommen, da begann achteraus eine wilde Schießerei. „Schnellboote jagen ist schöner als alles andere!“ sagte sich der Flottillenchef, steuerte mit seinem Verband, der eisern zusammengehalten wurde, zum drittenmal auf Gegenkurs und befahl eine neue Formation.

Ein rasender Schatten

Da geschah nun etwas, das ihnen den Atem nahm: 20, 30 Meter vor dem Führerboot, das mit äußerster Kraft vorausfuhr, tauchte von Steuerbord voraus heranschießend ein rasender Schatten mit grünlich brodelnder Heckwelle auf und dahinter noch einer. Auf den deutschen wie auf den englischen Booten war die Überraschung gleich groß. Man hörte englische Laute herüberschallen. Keiner hatte den anderen vorher gesehen. Dann aber waren es die unsrigen, die zuerst die augenblickliche Überraschung überwand und aus dieser vernichtenden Nähe feuerten. Drüben war die Verwirrung so groß, daß sie gar nicht zum Schuß kamen. Im Augenblick waren die Geschützbedienungen auf beiden feindlichen Booten niedergemäht und was noch lebte, fuhr, von den Flammen des eigenen Bootes geblendet, jetzt in den Tod. Die Briten hatten die Uebersicht verloren und steuerten mit äußerster Kraft in etwa 50 Meter Entfernung die ganze Front unserer Boote entlang. Diese haben sie mit allen Waffen „weitergereicht“, bis von dem einen nichts mehr übrig war und das andere Boot mit heftigen Brand an Bord abdrehte. Weit kann es nicht mehr gekommen sein.

Und wieder tauchte einer der dunklen Schatten mit der hellen Schleppe der Heckwelle auf, ein Einzelgänger. Er kam von Landseite her und versuchte, zwischen zwei unserer Boote durchzubrechen. Ganze Magazine verderbenbringender Geschosse wurden in seine Flanke gejagt und ein Rammstoß ver-

sucht. Indes der schnellere und wendigere Gegner hatte Glück und entkam. Ruhe und Finsternis breiteten sich wieder über den Kampfplatz. Das harte, scharfe Knallen der Schnellfeuerwaffen hörte auf und der Brand der Benzin- und Oelreste des vernichteten englischen Bootes erlosch.

Konzentrisches Feuer

Nochmals trat Unerwartetes ein. Die lohenden Flammen eines schon beim ersten Feuerwechsel in Brand geratenen, alleinstehenden britischen Schnellbootes lockte zwei deutsche Fahrzeuge an. Bevor sie es jedoch erreichten, standen sie in Gefechtsberührung mit einem entgegenkommenden Artillerieschnellboot, das nach gutliegenden Treffern sich hinter dem schwarzen Vorhang dieser Mienen nacht zurückzog. Als ob es sich nur um eine Ablösung handelte, brachen von dort sogleich mit hellem Heulen zwei andere Artillerieschnellboote hervor, um unseren Fahrzeugen nachzusetzen. Das sollte ihr Verhängnis werden. Ein geschicktes Manöver einiger unserer Boote und die Engländer lagen eingekreist. Ihre Kommandanten suchten fieberhaft nach einem Ausweg aus diesem Kessel, allein, wohin sie auch — von allen Seiten beschossen — mit äußerster Fahrt steuerten, einmal, zweimal, dreimal im Kreise herum, ohne äußerstes zu wagen, konnten sie nicht ausbrechen. Eines der Feindboote nahm es auf sich und entwichte hellauf brennend. Lange noch sah man in der Ferne die verzehrenden Flammen.

Im rötlichen Schein der brennenden Ueberreste dieses Wracks sammelten sich unsere Boote, die den Kessel gebildet hatten, und fischten die überlebenden Engländer auf. Die grauen Leiber der Boote schaukelten, vom Feuerschein angestrahlt, in der leichten Dünung. Ganz nahe summte eine Heultonnie ihr eintöniges Lied. Mit einem letzten Krachen und Paffen flog aus einem Wrackteil plötzlich Munition und Signalsterne in die Luft, deren sattes Rot und Grün seltsam und unwirklich über die freudig erregten Gesichter der an Deck stehenden Kämpfer huschten. Als ob es ein Spuk gewesen wäre.

Der Kanal von Sizilien

Kriegsraum zwischen zwei Kontinenten — Luftkriegszentrum im Süden

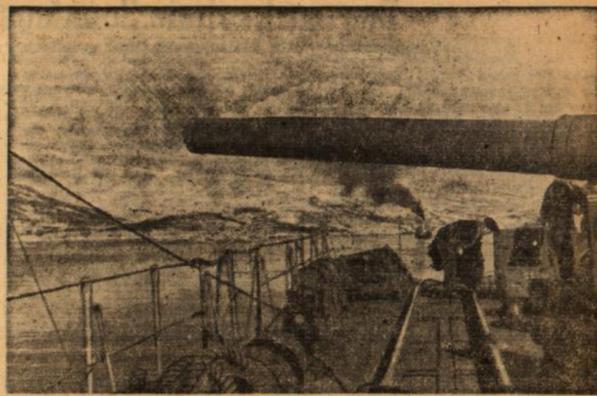
Wie der Kanal zwischen der europäischen Atlantikküste und Großbritannien, so ist auch der Engpaß des Mittelmeeres, der Kanal von Sizilien, ein vitales Zentrum militärischer Auseinandersetzung zu Wasser und in der Luft. In den Gewässern dieses Kanals, auch Straße von Sizilien genannt, wurden jene siegreichen Geleitgeschlagen gegen den britischen Feind ausgetragen, die im Zusammenhang mit der Nachschubversorgung seines Stützpunktes Malta im Jahre 1942 von den See- und Luftstreitkräften der Achse im Mittelmeer geführt wurden. Durch den Engpaß von Sizilien Seetransporte nach dem östlichen Mittelmeer zu bringen, gehört von Anfang an des Krieges in diesem südlichsten Abschnitt Europas zu dem militärischen Kernproblem des Gegners.

Auch die zahlreichen deutsch-italienischen Luftangriffe gegen Malta haben sich im Bereich jener Angriffsradien abgespielt, die an seinem östlichen Ausgang den Kanal von Sizilien berühren. In ganz besonderem Maße ist er gegen-

wärtig das Luftkriegszentrum zwischen den anglo-amerikanischen und den Frontstellungen der Achse. In seinem Bereich kommen, wie der OKW-Bericht



mehrfach in den letzten Tagen meldete, vor allem im Umkreis von Pantelleria deutsch-italienische Kampfhandlungen, die Transport- und Begleittonnage des Feindes zur Wirkung.



Einheiten der Kriegsmarine halten in einem nordnorwegischen Fjord Wacht für Europa. Gefürchtet von jedem Feind ist die Sprache des Zerstörerheckgeschützes. PK.-Aufnahme: Böttger (HH.)

BLICK IN DIE WELT

Vierlinge in Nordportugal

Lissabon Die Geburt von Vierlingen durch eine Tagelöhnerfrau in der nordportugiesischen Provinz Minho meldet „Diario de Noticias“. Für die Vierlinge, die schon vier einzeln geborene Geschwister haben, wurden im ganzen Lande Spenden gesammelt. Am Sonntag waren bereits 26 000 Escudos an Spenden für die zwei Tage alten Vierlinge eingelaufen.

Roms Einwohnerzahl steigt

Rom Die Einwohnerzahl der Stadt Rom betrug Ende Mai dieses Jahres 1 491 330 Köpfe. Wenn die Bevölkerungszahl der Stadt wie in den letzten Monaten weiter anwächst, wird Rom im Laufe des Sommers noch eine Einwohnerzahl von ein- einhalb Millionen Menschen erhalten. Das ist die höchste Einwohnerzahl, die die Stadt bisher in ihrer mehr als zweitausendjährigen Geschichte erreicht hat. Die neuesten historischen Studien über diese Frage haben ergeben, daß Rom zur Zeit des Kaisers Augustus seine höchste Einwohnerzahl mit 1 400 000 Seelen besaß.

Ein Blutspenderrekord

Rom Eine Rekordleistung auf dem Gebiet der Blutabgabe für Verwundete meldet „Giornale d'Italia“ aus Parma. Der dort als Sanitätssoldat eingezogene 45jährige Camillo Burloni hat sich im Laufe der Jahre bereits zu 335 Bluttransfusionen hergegeben und dabei insgesamt 115 Liter Blut abgegeben. In einem einzigen Monat ließ er sich achtmal Blut entnehmen. Seine Höchstleistung an einem einzigen Tage bestand in der Abgabe von 1150 Gramm Blut.

Das Wasser wurde lebendig

Tientsin An der Mündung des Flusses Jün-ho spielte sich ein eigenartiges Naturschauspiel ab. Als die chinesischen Küstenfischer bei ihrer Heimkehr in die Mündung einfahren wollten, leuchtete schon von weitem das Wasser ganz grün. Ihr Erstaunen wurde aber noch größer, als sie sich plötzlich mitten in der grünen Flut befanden und bemerkten, daß das Wasser „lebendig“ wurde. Es waren nämlich Milliarden und aber Milliarden grüner Heuschrecken, die den Fluß her-

untergeschwommen kamen. Irgendwo mußten sie weiter flussaufwärts in riesigen Schwärmen aus unerklärlichen Gründen auf das Wasser niedergegangen sein, und die Wellen führten nun ihre seltsame Fracht weiter ins Meer. Die Fischer hatten alle Mühe, sich durch die kribbelnde Masse einen Fahrweg zu bahnen, zumal Hunderte von Heuschrecken immer wieder an den Bordwänden empor krochen und das Innere der Boote anfüllten. Mit ihren Rudern mußten die Fischer ständig das Ungeziefer hinauschaufeln, um wenigstens Platz zum sicheren Stehen zu bekommen.

Toscas gefährlicher Dolch

Paris Ein Zwischenfall, der leicht sehr ernste Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich im Theater von La Rochelle bei einer Vorführung von Puccinis „Tosca“. Denise Duval von der Städtischen Oper Bordeaux, die Puccinis Hel- din darstellte, erstach am Schluß des zweiten Aktes, wie vorgeschrieben, mit einem Dolch den Bariton Deguil von der Oper Lyon, der die Rolle des Scarpia sang. Aber der Dolch, der sich mit Hilfe bühnentechnischer Vorrichtungen für gewöhnlich nur an die Kleidung Scarpias heftet, drang statt dessen dem Sänger ins Fleisch. Der Dolch war gut geschliffen. Der Sänger Deguil, der zu Boden fiel, wie es das Textbuch vorsieht, ohne irgendein Zeichen des Schmerzes von sich zu geben, kam zum Glück mit einer leichten Verletzung davon.

Vom Scheunentor erschlagen

Frankfurt a. Main In der Ortschaft Okrifel spielten Kinder auf einem Wirtshaushof. Plötzlich und unversehens hängte sich ein altes Scheunentor aus den Angeln und stürzte um. Die Kinder sprangen rechtzeitig zur Seite bis auf das jüngste, ein zweijähriger Junge. Dieser geriet unter das Tor und wurde totgedrückt.

Zweimal silberne Hochzeit

Halle In Ellrich (Bez. Halle) konnte der Altersrentner Heinrich Birkefeld mit seiner zweiten Ehefrau die silberne Hochzeit feiern. Es ist der seltenen Fall, daß der Eheherr zum zweiten Male in seinem Leben silberne Hochzeit feiert, da er auch mit seiner ersten Frau 25 Jahre verheiratet gewesen war.

Pumpnickel und Knäckebrötchen. Die Naturvölker verwenden zu ihrem Brot atets ungesäuerten Teig; nur die Kulturvölker kennen Sauerteig und Hefe.

Abschied von Hans Junkermann

Im Theater in der Saarlandstraße fand am Freitag die Trauerfeier für Staatsschauspieler Hans Junkermann statt. Auf der Bühne, die ihm jetzt der Boden zu neuen künstlerischen Erfolgen werden sollte, stand der mit der Hakenkreuzfahne bedeckte Sarg. Bachsche Klänge, gespielt vom Kammerorchester Hans von Benda, und Hölderlins Gedicht „Hyperions Schicksalslied“, gesprochen von Staatsschauspieler Paul Hartmann, leiteten über zu der Gedenkrede des Reichsdramaturgen, Ministerialdirigenten Dr. Schläger. Es treffe nicht zu, daß die Nachwelt dem Mimen keine Ruhmeskränze flechte; insbesondere nicht, nachdem der Nationalsozialismus die Gesckicke Deutschlands in seine Hand genommen habe und den Künstler ehre, wie es keine Staatsführung jemals vor ihm getan habe. Wenn Reichsminister Dr. Goebbels nicht persönlich erschienen sei, so deswegen, weil dringende dienstliche Geschäfte ihn fern von Berlin hielten. Sein Beileidschreiben an die Witwe des Verstorbenen gilt dem unvergessenen großen deutschen Schauspieler Hans Junkermann, dem großen Menschendarsteller, dessen Andenken in lebendiger Erinnerung bleiben wird. Während das Lied vom guten Kameraden aufklang und sich alle Hände zum letzten Gruß erhoben, erfolgte die Niederlegung der Kränze. Den Kranz des Führers legte Staatssekretär Gutterer, den des Reichsministers Dr. Goebbels Ministerialdirigent Dr. Schlösser, die der Reichstheaterkammer und der Reichsfilmkammer deren Präsidenten, Staatsschauspieler Paul Hartmann und Professor Carl Fröhlich nieder.



Subhas Chandra Bose Scherl

Das Geheimnis der Zauberflasche

Von Herbert Dör

Vor dem kleinen Zigarettenladen stand in der Mitte des wartenden Häufchens der lange Peter Wolfram. Um eines Kopfes Größe ragte er über die kleine Schlange hinaus, gleich einem Leuchtturm über die Meereswogen. Unter der Menge war großes Gemurmel, das sich wie Ebbe und Flut anhörte. Die Zeit des Wartens war für die Menschen der Augenblick, da die geduldig zuhörenden Unbekannten all ihren Weltweh in hohen oder tiefen Tonlagen vertrugen.

Peter war nur Zuhörer. Mit seinem rechten Ohr lauschte er auf die Stimmen hinter ihm und mit dem anderen Ohr auf die, die von vorne kamen. Sein Talent ging sogar noch weiter. Seine Augen hingen nämlich außerdem noch an dem Gesicht des alten Verkäufers und zugleich auf den Raucherkarten der soeben Bedienten.

Je näher sich nun die Gruppe, die vor Peter stand, an das Schaufenster heranarbeitete, um so nervöser wurde er. Nur einmal ging ein selbstzufriedenes Leuchten über sein Gesicht. Das war, als ein Mann sich direkt vor ihm aufbaute und eine Zigarette in den Mund steckte, dabei genießerisch einige blaue Wolken in die Luft blies. Ein schwacher Windstoß trieb den Rauch direkt vor seine zitternden Nasenflügel, als wollte er in ihm Vorgefühle kommander Genüsse inhalieren.

Endlich war er an der Reihe. Er wollte sein schlechtes Gewissen, das plötzlich aufkam, unterbinden und schob mit seiner selbstsichereren Gebärde seine leicht lädierte Punktsummlung auf das schmale Verkaufsbrett hin. Eine Hand zuckte mit der Schere, wie der Metzger sein Messer vor dem Wurstschneiden wetzt. Dann — ein ellenlanger Fluch. Eine Faust krachte auf den Tisch. Peter sank in sich zu-

ammen, möchte irgendwohin verschwinden. Die Menge hinter ihm reckte die Häuse, murmelte Rhabarber, das allmählich wie Gewitterbrausen anschwell.

»Achtzehn Tage voraus und tritt mir unter die Augen!«

Angstlich und schuldbehaftet trat Peter von der Bühne ab, auf der er soeben eine unfreiwillige Komödie gespielt hatte. Er hat das Gefühl, als würden alle Menschen ihm lange Nasen drehen oder mit ihren Blicken zu durchbohren suchen.

Immer an der Wand entlang schlich der lange Peter mit trübseligen Blicken. Er war nun allein mit seinem Kummer. Da — er traute seinen Augen nicht, er liest in einem Schaufenster ein Schild: Nichtraucher in zwei Tagen! Zweifelnd trat er näher. Traumhafte Bilder gaukeln ihm vor den Augen. Keine Aegerger mehr mit der Punktarte, ein Vermögens gepart, Zeit gewonnen, weil er nicht mehr anstehen muß, Gesundheit erhalten.

Kurz entschlossen betrat er den Laden. Eine junge Dame lächelte ihm entgegen. Sofort reißt er sich zusammen, denn jetzt dürfte er nicht im letzten Augenblick noch schwach werden. Mochte die Dame über ihn denken, was sie auch wollte. Er wollte das Antiräuchermittel mal ausprobieren. Eine kleine Flasche mit einer grünen Flüssigkeit wird ihm gezeigt.

»Es würde uns sehr freuen, wenn Sie uns von dem Erfolg Kenntnis geben würden«, flötete die zarte Stimme, um sofort wieder geschäftsmäßig zu sagen »macht drei Mark achtzig.«

Peter ging nach Hause, schloß sich in sein Zimmer ein, um das Geheimnis der Zauberflasche zu entlocken. Er war gierig auf den Inhalt, schnupperte ein wenig und schüttelte mit hochgezoge-

nen Mundwinkeln den Kopf, langsam setzte er die Flasche an und nahm einen kleinen Schluck daraus.

Für eine Weile verging ihm der Atem. Dann fühlte er seine Sinne schwinden. Sein Magen fuhr Karussell. Zum Sterben stand betrachtet er sein grünblaues Gesicht im Spiegel. Stöhnend murmelte er: »Das nenne ich eine Radikalkur!« und beschloß danach, in diesem Leben nie mehr zu rauchen.

Als ihm nach Stunden besser wurde, hungerte ihm merkwürdigerweise trotzdem nach etwas Rauchbarem. Entsetzt betrat er den Laden. »Totale Fehlzündung, meine Verehrte!« Sie lächelte nur stereotyp, um nach seiner eingehender Schilderung über die Anwendung des Präparates zu sagen: »Ja wissen Sie, den Inhalt sollten Sie nicht trinken, sondern nur damit den Mund ausspülen.«

Erschüttert ging Peter aus dem Laden. Ob diese neue Anweisung von Erfolg begleitet war, ist nicht bekannt geworden. Da Peter aber sowieso achtzehn Tage nichts mehr zu rauchen bekam, wird man zumindest von seinem Teilerfolg reden können.

So entstand das Kommissbrot

Deutschland blieb beim Roggenbrot Die Brotkommission Wallensteins

Man begegnet in unseren Tagen, so mancher Bezeichnung, die man als selbstverständlich hinnimmt, ohne ihre interessante geschichtliche Vergangenheit zu kennen. Hierher gehört auch das »Kommissbrot«, das besonders beim Militär eine Rolle spielt. Der Name ist schon im 17. Jahrhundert entstanden, und zwar während des Dreißigjährigen Krieges. Die fortgesetzten Einquartierungen, denen die Zivilbevölkerung ausgesetzt war, brachten es mit sich, daß sie am Ende nicht mehr in der Lage war, den Soldaten das notwendige Brot zu liefern. Der kaiserliche Feldherr Wallenstein suchte

diesem Mißstand abzuwehren, und die Zivilbevölkerung vor völliger Verarmung zu schützen, indem er eigene Brotkommissionen ins Leben rief. Diese Kommissionen, die übrigens zum ersten Male in der Mark Brandenburg in Erscheinung traten, sorgten für die Verproviantierung der Truppen, indem sie Lebensmittel, vor allem Brot, aus jenen Gebieten, Städten und Dörfern herbeibrachten, die keine Einquartierung hatten und darum größere Nahrungsmittelvorräte besaßen. Das Brot, das diese Lebensmittelkommission herbeischaffte, nannte man dann »Kommissbrot«.

In späterer Zeit hat das Kommissbrot schnell seinen unangenehmen Beigeschmack verloren, den es zu Zeiten Wallensteins hatte. Zwar bezeichnete man als Kommissbrot vor allem dunkles Roggenbrot aus höher ausgemahlenem Mehl, aber gerade das deutsche Kommissbrot zeichnete sich durch seine Kraft und seinen Wohlgeschmack aus, so daß es zu Beginn des ersten Weltkrieges ein begehrtes Nahrungsmittel bildete. Es ist wichtig zu wissen, daß je stärker das Brotmehl von der Kleie befreit wird, das heißt, je schwächer es ausgemahlen wird, desto geringer ist der Vitamingehalt. Die Ablagerungsstätten der lebenswichtigen Vitamine sind im Getreidekorn die Randzone, also die spätere Kleie, und der Keim. Daher ist das Roggenbrot vitaminreicher als Weizenbrot, und so kann man das Kommissbrot, das aus sehr hoch ausgemahlenem Roggenmehl besteht, geradezu als das Idealbrot vom Standpunkt der Ernährungswissenschaft aus betrachten.

Roggenmehl wurde im allgemeinen erst nach der Völkerwanderungszeit zu Brot verarbeitet. Im 18. Jahrhundert wurde es mehr und mehr durch das Weizenbrot ersetzt, nur Deutschland und die skandinavischen Länder blieben sonstigen beim Roggenbrot und erfanden Spezialbrotsorten wie

Der markenfreie Sonntagsbraten

Verantwortungsvolle Kleintierzucht auf gesunder Futtergrundlage

Das Kaninchen liefert Erzeugnisse, die im Kriege stark begehrt sind. Manchen hat es vor allen Dingen jetzt die Möglichkeit der zusätzlichen Fleischversorgung angibt. Darunter vielen, denen früher allein der Gedanke lächerlich erschienen wäre. Heute aber kaufen sie alle greifbaren Jungkaninchen auf, schwarze, graue, gescheckte, weiße, aber auch kurz- oder langhaarige, große oder kleine, lange oder dicke sagen ihnen zu, die Hauptsache ist, recht viele Kaninchen zu hamstern. Kästen und Kästen werden an möglichen und unmöglichen Stellen aufgestapelt und so der künftige Sonntagsbraten untergebracht.

Unerwünschte Konkurrenten

Aber bald stellen sich die Futtersorgen ein; denn die Abfälle der Küche reichen nicht aus. Und nun beginnt das Rätselraten; woher nehmen wir das Futter? Was man anfangs gar nicht beachtet, wird zur brennenden Frage; denn auch Kaninchen können ohne Futter kein Fleisch liefern. Einige Unverantwortliche beschaffen sich nun Futter, das für die Kaninchen ganz und gar nicht bestimmt ist, sondern dem Grobvieh oder den Schweinen vorbehalten bleiben muß. Oder sie verfüttern sogar menschliche Nahrungsmittel. Wenn dagegen energisch eingeschritten wird, so ist das nur zu begrüßen; denn einzelne Nutznießer gefährden damit auch den guten Ruf der Hunderttausende von Kaninchenzüchtern, die der Volkswirtschaft bereits einen Beitrag, der die Hundert-Millionen-Grenze weit überschreitet, in einer Zeit leisteten, in der Fleisch noch ohne Marken erhältlich war und in der die Konkurrenten das Kaninchen noch nicht als vollwertig ansehen. Man kann die Frage, welche Bedeutung die Kaninchenzucht und -haltung im Kriege besitzt, nur beantworten, wenn man sich näher mit den Voraussetzungen und den ungesunden Auswüchsen beschäftigt.

Wert und Bedeutung richtiger Kaninchenhaltung

Das Kaninchen ist ein Abfallverwerter, dazu ist es von Natur aus befähigt. In dieser Eigenschaft leistet es unschätzbare Dienste. Die zusätzlichen Fleischmengen sind für den schaffenden Menschen äußerst wertvoll. Wir brauchen da nur an den Berg- und Rüstungsarbeiter zu denken, von denen

ein besonders hoher Prozentsatz Kaninchen hält. Die Angorawolle und die Kaninchenfelle sind für den Kriegsbedarf unentbehrlich, ja, sie sind in den meisten Fällen auch nicht durch andere Stoffe zu ersetzen. Diese wertvollen Erzeugnisse werden aus dem Nichts gewonnen, wenn die Kaninchen dort gehalten werden, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Gesund und erwünscht ist die Kaninchenhaltung dann, wenn Kaninchen ausschließlich mit wirtschafts-eigenen Futtermitteln ernährt werden, die sich aus Abfällen der Küche und des Gartens, Unkräutern, die sonst nutzlos verkommen, zusätzlich erzeugten Futterpflanzen, die nicht für das Grobvieh bestimmt sind, zusammensetzen; in jedem einzelnen Falle nicht mehr Kaninchen gehalten werden, als mit diesen Futtermitteln ausreichend ernährt werden können; der Winterfutterbedarf aus Frühjahrs-, Sommer- und Herbstanfall aufgespart und konserviert wird; ein gesunder Stall an geeigneter Stelle (Garten usw.) vorhanden ist; leistungsfähige Wirtschaftsrassen gehalten werden; die Gewähr gegeben ist, daß die Kaninchen ordnungsgemäß gehalten und gepflegt werden; gesunde Aufzuchtbedingungen vorhanden sind; alle

anfallende Angorawolle und Kaninchenfelle brauchbar gewonnen und pünktlich abgeliefert werden.

Ungesund und unerwünscht sind alle Kaninchenhaltungen, bei denen diese Voraussetzungen fehlen. Bei 99 v.H. der sogenannten Keller- oder Balkonzüchter fehlt die eigene Futtergrundlage, zumal in den meisten Fällen statt ein oder zwei Kaninchen, die aus Abfällen ernährt werden könnten, davon mehrere, oft viele gehalten werden. Ungesund sind die Anlagen der Geschäftsmacher, die möglichst viele Jungkaninchen zu hohen Preisen verkaufen möchten. Unerwünscht sind aber auch Kaninchenbestände, die das Schweine- oder Grobviehfutter verzehren, erst recht natürlich diejenigen, die mit menschlichen Nahrungsmitteln gemästet werden. Kein Mensch wird aber gegen kleine Bestände etwas einzuwenden haben, die aus Abfällen oder sonst nicht zu nutzenden Futtermitteln ernährt werden und die der Kriegswirtschaft gerade dadurch, daß sie nichts vom Markte wegziehen, große Dienste leisten. Die Kaninchenzüchter und -halter, die diese Forderungen erfüllen, verdienen nach wie vor volle Unterstützung. Auswüchse aber müssen bekämpft werden.

Flieger von morgen

Vom 23. bis 27. Juni Gebietswettkampf der Flieger-Hitler-Jugend

Auch in diesem Jahr werden Flieger-Hitler-Jugend und Modellfluggruppen der Hitler-Jugend ihren Gebietswettkampf für die HJ-Gebiete Baden-Elsaß (21) und Westmark (28) gemeinsam in Karlsruhe in der Zeit vom 23. bis 27. Juni durchführen. Sinn dieses Wettkampfes ist, die besten Mannschaften und Einzelkämpfer zur Teilnahme an dem im August stattfindenden zweiten Reichswettkampf zu ermitteln.

Seit den Tagen der Machtübernahme haben sich die Anschauungen über Fliegen und Flieger beträchtlich gewandelt. Mochte der Sportflieger früher ein Mann sein, der seine Maschine und deren Bedienung virtuos beherrschte, von irgendwelchen Bindungen oder einem Einsatz für die Gemeinschaft wollte er meist wenig wissen. Die Hitler-Jugend hat indes das Ziel im Auge, durch ihre Schulungsarbeit den nationalsozialistischen Flieger heran zu bilden, der auf einer festen weltanschaulichen Grundlage stehend, sportlich und wehrsportlich gut vorbereitet, die gründlichen Kenntnisse seiner Sonntagsflüge erhält. Diese Gesichtspunkte waren auch bei der Ausschreibung zum Reichswettkampf der Flieger-Hitler-Jugend und der Modellfluggruppen der Hitler-Jugend maßgebend. Die Teilnehmer müssen also außer fliegerischen, fliegerhandwerklichen und funktechnischen Kenntnissen und Fertigkeiten gut sportliche und wehrsportliche Leistungen zeigen. Schließlich setzt die Meldung zu den Wettkämpfen rege Dienstbeteiligung und einwandfreie Haltung des Jungen während der gesamten Ausbildungszeit voraus.

Für die Angehörigen der Flieger-HJ ist ein Sport- und Wehrwettkampf vorgesehen. Ersterer setzt sich zusammen aus dem 100- und 1000-m-Lauf, dem Weitsprung und Keulenwurf. Für die Durchführung des Sportwettkampfes gelten entsprechend die Wehrwettkampfbedingungen des Führer-Zehnkampfes der Hitler-Jugend. Beim Wehrwettkampf treten die Angehörigen der Gebietsmannschaften zum KK-Schießen an, wo fünf Schuß liegend aufgelegt und fünf Schuß liegend freihändig abzugeben sind. Wurfkraft und Zielvermögen

werden noch im Keulenwurf geprüft, beim Übungsmarsch mit Entfernungsschätzen wird geschossen nach der Karte 1:100 000 geschickt. Hierbei werden die eigentlichen Aufgaben im Entfernungsschätzen während der ersten Hälfte der Marschstrecke erledigt.

Beim Wettkampf der Modellfluggruppen erhalten die Hitlerjugenden und Pimpfe für die früher erworbenen Leistungen und Schießeigenschaften sowie für die bereits erzielten Segelflugprüfungen eine bestimmte Punktzahl als Vorgabe. Bei dem eigentlichen Sportwettkampf sind die Bedingungen für die Angehörigen des Deutschen Jungvolks und der Flieger-HJ wieder unterschiedlich: Die Pimpfe werden geprüft im 60-m-Lauf, Weitsprung und Schlagballwurf. Die Hitlerjugenden, die am Wettkampf der Modellfluggruppen teilnehmen, messen sich im 100-m-Lauf, Weitsprung und Keulenwurf. Hag.

Obst- und Beerenversand als Expreßgut

Keine überreifen Früchte versenden — Einwandfreie Verpackung

Im letzten Jahr sind Obst- und Beerenversandungen während der Beförderung mit der Bahn vielfach verdorben worden, weil sie überreif oder nicht genügend verpackt waren, oder weil sie auf zu große Entfernungen verschickt wurden. Infolge der unzureichenden Verpackungen sind häufig auch andere Güter durch Fruchtsäfte beschädigt worden. Hierdurch ist wertvolles Volksgut verlorengegangen. Die Eisenbahn ist wegen ihrer Inanspruchnahme durch kriegswichtige Aufgaben nicht mehr in der Lage, die Obst- und Beerenversandungen immer so rasch wie früher zu befördern. Die Versender müssen daher auch in ihrem eigenen Interesse darauf achten, daß die Früchte nicht überreif sind, und daß die Verpackung genügend widerstandsfähig und dicht ist. Blechgefäße ohne Deckel mit durchrostem Boden, brüchige Körbe und Pappschachteln eignen sich nicht für den Versand von Beeren und Steinobst; Kisten, Körbe usw., in denen Heidelbeeren (Blau-beeren) verschickt werden, müssen mit aufsaugenden Stoffen, undurchlässigem

Kartoffelkäferbekämpfung sichert die Kartoffelversorgung

Wenngleich es auch im vergangenen Jahre gelungen ist, ein weiteres Vordringen des Kartoffelkäfers über die Ausbreitungsgrenze der Vorjahre zu verhindern, so gibt doch die zunehmende Befallsdichte in den seit Jahren versuchten westlichen Gebieten Anlaß, auch im bisher weniger befallenen Überwachungsgebiet mit erhöhter Sorgfalt auf das Auftreten des Kartoffelkäfers zu achten. Der Kartoffelkäfer ist schwarz-gelb gestreift, etwa 1 cm lang und oval

Kartoffelkäfer!



geformt. Die 30millionenfache Nachkommenschaft eines einzigen Weibchens innerhalb eines Sommers kann 2,5 ha Kartoffelfeld kahlfressen und damit einen Kartoffelaufschlag von nahezu 900 Ztr. verursachen. Die Larven des Käfers sind von rötlicher Farbe mit einem schwarzen Kopf und schwarzen Punkten an den Seiten.

Entdeckt ihr also Larven des Käfers oder findet ihr einen Käfer selbst, dessen Flügeldecken gelb sind und die auf jeder Hälfte der Flügeldecken fünf schwarze Längsstreifen haben, so meldet euren Fund sofort dem nächsten Bürgermeister oder der Ortspolizei-behörde.

Denke stets daran: Ein Käfer kann den Aushall von 900 Ztr. Kartoffeln verursachen.

Die Kreditshypothekbank Lörrach steigerte 1942 bei einem um 20% erhöhten Umsatz ihren Reingewinn einschließlich Vortrag auf 55 466 RM, wovon 4% (3%) Dividende auf 600 000 RM Kapital verteilt werden sollen. Im neuen Geschäftsjahr kann das Institut auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken.

Endspiel auf der Meinau

Das Tschammerpokalspiel zwischen Rasensportclub und FC. Mülhausen gelangt am nächsten Sonntag mit Anstoß 15 Uhr auf der Meinau zum Austrag. In der Hauptrunde der Kreiswahlspiele begannen sich am Sonntag in Zabern die Kreiswahlmannschaften von Zabern und Hagenau. Gebweiler — Kolmar findet mit Anstoß um 15 Uhr in Gebweiler statt.

Wasserballmeisterschaft

Straßburger Mannschaft erfolgreich In Wien und Magdeburg kamen am Sonntag die Spiele um die Deutsche Wasserballmeisterschaft zur Durchführung. Gruppe I sah LSV. Rerick als glücklicher Sieger vor Hellas Magdeburg und Wasserfreunde Hannover. Die Straßburger Vertreter hielten sich in Wien sehr gut und belegten schließlich den zweiten Platz hinter der Wiener Mannschaft und vor München und Linz. Die verschiedenen Spiele ergaben folgende Ergebnisse: München — Linz 8:1; Wien — Straßburg 4:0; Straßburg — München 4:3; Wien — Linz 10:0; Straßburg — Linz 8:0; Wien — München 5:1. Besonders interessant gestaltete sich die Partie um den zweiten Platz zwischen den Elßässern und München. Die Straßburger Schwimmer haben ihren Farben alle Ehre eingelegt und dürfen mit ihrer Leistung zufrieden sein.

Straßburger Kegler erfolgreich

Straßburg-Karlsruhe (Männer) 4383:4256 Holz Straßburg-Karlsruhe (Frauen) 1783:1742 Holz

Der am Wochenende in Straßburg durchgeführte Städtekampf Straßburg gegen Karlsruhe endete mit einem verdienten Doppelsieg der Straßburger Kegler und Keglerinnen. Zum ersten Male seit Aufnahme der sportlichen Beziehungen mit Karlsruhe vor etwa zehn Jahren, gelang es den Straßburgern die noch stets spielstarke und überlegen Badener in einem offiziellen Kampf zu besiegen. Einen besseren Beweis für den Aufschwung des Kegelsportes im Elsaß hätte es sicherlich nicht bedurft.

Die Mannschaften traten in folgenden Aufstellungen an: Straßburg: Ringen - Kraus - Kammerer - Andlauer - Trautmann - Schwentzel - Reiser - Henck - Philbert - Bischoff - Diemer - Stahl. — Karlsruhe: Franck - Pfattheicher - Jörger - Plösch - Schäfer - Nagel - Frick - Kusmaul - Wittmeyer - Fetzer - Gottmann - Lange. Die besten Kegler waren bei Straßburg: Ringen 384 Holz, Andlauer 383 Holz, Kraus 380 Holz; bei Karlsruhe: Kusmaul 383 Holz, Jörger 376 Holz und Gottmann 375 Holz. Bei den Frauen war Tschiederer (Straßburg) mit 251 Holz die beste Keglerin vor Mainzer 246 Holz und Zehner 229 Holz (beide Karlsruhe). Zu erwähnen sei noch die gute Organisation und der zahlreiche Besuch.

An den Gauausscheidungskämpfen zur Deutschen Einzelmeisterschaft auf Asphaltbahnen, die kommenden Sonntag in Karlsruhe zum Austrag gelangen, beteiligen sich erstmals auch zwei Elßässer, und zwar Stahl (Unitas Straßburg) und Grimm (Gut-Holz Kolmar).

Sport in Kürze

Der Nürnbergger Pfannenmüller belegte im „Großen Preis von Westdeutschland“ über 73,6 km in überlegener Weise und etwas Glück den ersten Platz in der Zeit von 1:56:33,4 vor dem Aachener Kropp. — Gaumeister von Baden im Eiserstreckenfahren über 76 Kilometer auf einer Rundstrecke bei Offenburg wurde der Freiburger Fahrer Dornberger, der im Endspurt die beiden Mannheimer Weiß und Svechin hinter sich ließ.

Verwarnt!

Wer heute vergißt, daß jede eingesparte Menge Gas und Strom bessere Waffen, mehr Munition und mehr Benzin für unsere Soldaten bedeutet, der hat sich noch nicht klar gemacht, welche riesige Energiemengen zusammenkommen, wenn jeder nur ein wenig auf die Vermeidung von Verschwendungen achtet. Wenn wir das tun, so können wir alle ohne spürbare Einschränkungen 10-20% gegenüber dem vorläufigen Gas- und Stromverbrauch einsparen, wie es jetzt ein Erlaß des Generalinspektors für Wasser und Energie von uns fordert. Wahrscheinlich werden unsere Einsparungen sogar noch größer sein, wenn wir den Verbrauch alle so weit senken, daß die Mindestgrenze des unbedingt Notwendigen nicht überschritten wird. Jeder, der guten Willens ist, wird Dir sagen und beweisen, daß solche alltäglichen kleinen Opfer an verschwendeten Friedeenergieen helfen mit Leichtfertigkeit und Frivolität gebröckelt werden können!



Herz in Lothringen

Prometheus-Verlag Dr. Eisehacker, Gröbenzell bei München

30. Fortsetzung)

Sage mir, daß ich es nicht bin, daß ich nur an Dich denke und zu Dir und den Deinen gehöre. Meiner Mutter darf ich nicht davon sprechen. Sie ist wieder ganz verwandelt und so, wie ich sie von jeher kenne. Ich kann ihr darum nicht böse sein, weil sie sich selbst so treu bleibt, wie ich meinem Vater und Dir und mir selbst treu bleiben möchte.

Wenn ich wüßte, wo Du Dich jetzt aufhältst, wäre ich glücklich. Vielleicht höre ich es bald von Dir.

Meine Gedanken sind den ganzen Tag um Dich, und meine Träume setzen fort, was der Tag nicht vollendete. Ich liebe nur in Sehnsucht nach Dir, schließe die Augen, um mich Deiner Zärtlichkeit zu erinnern, und küsse Dich ewig wieder. Du bist mein Geliebter, und ich werde Dein sein, solange ich lebe.

Friedrich las den Brief noch einmal und immer wieder. Er trank ihre Worte in sich hinein und übersetzte sie sich halblaut, damit er auch ihren deutschen Klang vernahm.

Dann kam ein Friede über ihn, den kein Krieg mehr stören würde. Ihre Sehnsucht war der Quell seiner Kraft

und Zuversicht. Ihr Ruf lockte ihn über das feindliche Land hinweg. Nun träumte er davon, mit stürmender Hand einen Weg zu bahnen, der ihn in das verlorene Land Lothringen trug, zu Luise und allen Menschen, die aus dem Reich stammten und wieder heimwollten ins Vaterland. Luises Brief war das Zeugnis ihrer Liebe zu ihm, aber auch das Bekenntnis zu Deutschland und ein Mahnruf zugleich. Er würde helfen, ihn zu erfüllen. —

Luise hatte den Brief an Friedrich in einer Zeit geschrieben, die nicht nur Land und Menschen um sie her packte und wie mit Riesen Händen zu kneten begann, sondern auch sie selbst in einen Strudel riß, aus dem sie sich kaum befreien konnte.

Da waren die Wochen des September, in denen jedermann von dem Krieg in Polen sprach. Nach den Siegesmeldungen der ersten Zeit kamen vorsichtige Erklärungen, die auf den Zusammenbruch des östlichen Verbündeten vorbereiteten. Gleichzeitig wurden alle niederen und hohen Instinkte des Patriotismus gegen angeblich unerhörte Greuel der Deutschen wachgerufen.

Es gab Tage, an denen das Volk sich wirklich entflammen ließ, wilde Lieder sang und seine Söhne und Väter zum Kampf gegen Deutschland aufforderte. Dann folgte tiefe Niedergeschlagenheit. Kein Volk ist einem so jäh den Wechsel der Gefühle unterworfen wie das französische.

Zum ersten Male verstand Luise die Menschen nicht mehr, mit denen sie bisher gelebt hatte. Ihre Geradlinigkeit wandte sich ab von diesen Ausschweifungen wilder Phantasien und suchte nach Wahrheit.

Anfangs versuchte sie, mit ihrer Mutter darüber zu sprechen; aber dort fand sie weder Rat noch Hilfe. Claire schwamm in dem aufgeregten Meer des erregten Volkes, als sei sie endlich in ihr wahres Element zurückgekehrt. Sie konnte sich glühend erheben und Stunden darauf von Aengsten gepiecht verzweifeln.

Sobald Luise sich selbst wiedergefunden hatte, betrachtete sie mit größerer Aufmerksamkeit und kühlen Verstand ihre Umgebung. Menschen wie die Mutter waren schwer zu verstehen. Ihre Meinungen und Ansichten wechselten wie das Wetter. Mußte man nicht glauben oder verzagen? Vielleicht verkörperte sich in der Mutter Frankreich, das ewig unruhige, kritische, seit Jahrtausenden nach immer neuen Dingen greifende französische Volk. Es schillerte in tausend Farben, blendete den Fremden, der es flüchtig besuchte, reizte wie eine Frau, die dem bewundernden Manne immer wieder neue, liebenswerte Eigenschaften enthüllt und doch nichts von all dem, was man in sie hineingeheimniste, wirklich besitzt.

Luise, die Tochter dieser Mutter, war ganz anders. Sie ließ sich nicht verwirren, sondern strebte nach Klarheit, denn nur sie allein ist Wahrheit. Alles Zweideutige, Unverbindliche stieß sie ab. So war wohl auch der Vater gewesen. Warum aber hatte Vater ihre Mutter geliebt? War er dem unnenbaren Zauber französischen Wesens erlegen wie alle die vielen Besucher Frankreichs? Claire Dunant, ein junges, hübsches, bewegliches, stets gequältes Wesen, war dem ernsten, nachdenklichen Mann wohl wie ein verlockender bunter Falter erschienen.

Luise lächelte, als zum ersten Male diese Gedanken kamen. Brachten sie nicht auch nach vielen Jahren die Erklärung, warum der ruhige deutsche Vater die temperamentvolle, sprühende Mutter liebgewinnen mußte? Luise war fest davon überzeugt, daß dieses die tiefste Wurzel für die Liebe ihrer Eltern sein mußte.

Lag nicht in dieser Entdeckung auch das Geheimnis Lothringens? Ein Volk an der Grenze, ein Stamm an der Grenze zweier Völker, von Heeren überschwemmt, bedrängt, verraten von der Heimat, schwerblütig und verschlossen, sah mit erstaunten Augen die sprühende Anmut und die geistige Beweglichkeit der Nachbarn im Westen, die ihn begeistert in ihre Arme zogen? Wie verzaubert waren seine ersten Menschen von der Ritterlichkeit und Galanterie, von dem feurigen und liebenswürdigen Scharm der Fremden, die soviel leichteren Blutes waren, als sie selbst. Nach anfänglichem Zögern verstanden sie, sich anzugleichen und Gebrauch zu machen von den Vorteilen einer unbeschwerteten Haltung dem Leben und den Dingen gegenüber. Die Gefahr, sich selbst zu verlieren und sich eines Tages des eigenen schlichten Herzens zu schämen, bedachten sie nicht. So konnte es geschehen, daß sie die dahem gebliebenen Brüder jenseits der Grenzen eines Tages plötzlich als Fremde anderer Sprache und anderer Kultur betrachteten.

So mußte es sein. Luise verschaffte sich Bücher, durchstöberte die Stadtbibliothek und gewann zum ersten Male wirklichen Einblick in die Geschichte ihrer Heimat. Sie fand auch den Schlüssel zur Verschiedenheit gallischen und germanischen Wesens.

Ihr Liebendes, verständnisreiches Herz war ihr dabei der beste Führer. Mit heilseliger Klarheit erkannte sie, was falsch und was echt war. Kein noch so schöner und gestaltvoller Aphorismus französischer Herkunft vermochte sie zu verwirren. So wurde Luise mitten im Krieg mit Deutschland und aus einer übersteigert national französischen Umgebung heraus eine Deutsche, in der das Bluterde des ungeliebten Vaters die einseitige Erziehung der Mutter völlig überwunden hatte.

Die Innere Trennung von ihrer Umgebung wurde ihr schmerzlich bewußt, und sie versuchte, das vermeintliche Unrecht an der Mutter durch doppelte Liebe und Zärtlichkeit gutzumachen. Claire nahm allzu bereit Luises Fürsorge hin und war auch zufrieden mit ihrem Kind. Wahrscheinlich hatte sie inzwischen diesen Friedrich vergessen und unter die überstürzte Verlobung im Zauber der griechischen Welt einen Schlußstrich gezogen. Danach zu fragen wäre jedoch unklug gewesen, denn Claire war gewitzigt genug, um zu wissen, wie wenig eine Frau an einem Mann der Vergangenheit erinnert werden durfte.

Anfang Dezember kam über die vermittelnde Flämin in Gent ein Brief von Friedrich. Luise entdeckte ihn morgens auf der Silberplatte, auf die Renée die ankommende Post zu legen pflegte, und verbergte ihn hastig und blutübergossen im Ausschnitt ihres Kleides. Dann erst folgte sie zögernd dem Ruf der Mutter zum Frühstück. Der Umschlag knisterte leicht, als sie am Tisch Platz nahm. Sie spürte ihn auf ihrer Brust, und das erfüllte sie mit tiefer Freude.

(Fortsetzung folgt)